

r-Formen schreibt, hält K. für eine graphische Eigenwilligkeit des Schreibers und hält fest, dass Ried bei der Verwendung von Interpunktionszeichen (unter denen K. offenbar auch Verweiszeichen bei späteren Texteingfügungen verstehen will) überraschenderweise „nicht immer systematisch“ vorgehe (S. 279; mit der eigenen Worttrennung Ver-senden stellt K. offenbar subtil die Zeilenumbrüche Rieds zur Diskussion), und stellt abschließend eine Auswahl von Metadaten vor, mit denen im Zuge des Projekts Textelemente versehen werden und die „eine noch nie erreichte Fülle an Daten für weitere Korpusanalysen“ (S. 181) und „eine exzellente Materialbasis für ein allographisches Großkorpus unter Berücksichtigung aller graphemischen Realisierungsmöglichkeiten der Ried’schen Handschrift“ (S. 185) zur Verfügung stellten (so wird man künftig etwa systematisch danach suchen können, welche Lombarden blau und welche rot sind und in welcher Farbe die Binnenverzierungen der Majuskelbuchstaben vorgenommen wurden), zumal das Heldenbuch „einer der wenigen territorialen bzw. sprachlich liminalen Großtexte in der Übergangszeit vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit“ sei (S. 185). Der dritte Beitrag, Vom Umgang mit der *Gedachtnus. Translatio imperii* und mittelalterliche Gehirnanatomie im *Ambraser Heldenbuch* (S. 189–210), will bewusst das Konzept des „Kulturellen Gedächtnisses“, „das für Maximilian grundlegend war ..., in Hinblick auf das *Ambraser Heldenbuch* nicht anachronistisch über moderne Kulturtheorie“ ergründen, vielmehr solle „unter Zuhilfenahme mittelalterlicher Diskurse einerseits der Begriff *Gedachtnus* im maximilianischen Sinn als globales bewahrendes Andenken beleuchtet, andererseits aber auch als persönliche Gedanken- bzw. Gedächtnisleistung des Individuums gemäß mittelalterlicher gehirnanatomischer Vorstellungen nachgezeichnet werden“ (S. 190). K. sieht in der Aufzählung großer ritterlicher Gestalten des antiken Griechenland, in dem das Rittertum laut Moriz von Craûn, dem zweiten Text des Heldenbuchs, begonnen habe, eine Version der ma. Vorstellung der *translatio imperii* gegeben, die Maximilian angesprochen habe. Die Darstellung eines höfischen Festes in der Ekphrasis der Haube des Meier Helmbrecht erinnert K. an die Darstellung auf Schloss Runkelstein (auch dort sieht man tanzende Edelmänner und Frauen!); er interpretiert die Haubenbeschreibung als Pathologie von gehirnanatomischen Vorgängen und als Warnung, wie der *Translatio*-Gedanke nicht erfolgen sollte (S. 204). Damit soll es aber nun genug sein, denn neben K. kommen in der Folge wenigstens zum Teil Fachleute wie Jan-Dirk Müller und Heinz Noflatscher zu Wort, die sich schon jahrelang mit Maximilian beschäftigen. – Hubert ALISADE, Zur Entstehungsgeschichte des *Ambraser Heldenbuchs*. Die Beauftragung Hans Rieds (S. 27–35), gibt die bisherigen Ergebnisse der Forschungsliteratur in der Frage wieder und bezeichnet den Ertrag daraus als „ernüchternd“ (S. 34), sieht aber leider von einer Zusammenstellung aller einschlägigen Quellenstellen ab, die höchst nützlich gewesen wäre, und zitiert fast sämtliche Quellen nach der Sekundärliteratur. – Aaron TRATTER, Buchschmuck, Lagen, leere Seiten. Was kodikologische Merkmale über den Entstehungsprozess des *Ambraser Heldenbuchs* verraten können (S. 37–48), untersucht mit untauglichen Mitteln und vor allem (in einem kodikologischen Beitrag natürlich ein abwegiger Gedanke) ohne Angabe einer Lagenformel, welche